

L'usage de tout système électronique ou informatique est interdit dans cette épreuve

Traduire en français le texte ci-dessous.

Das evangelische Rom

Wittenberg ist für die Geschichte des Protestantismus so wichtig wie Rom für die katholische Kirche. Doch es gibt einen Unterschied zwischen den Städten, Rom ist voller Katholiken, von den 46 000 Einwohnern Wittenbergs sind dagegen nur 4500 evangelisch.

Manchmal gibt es Wunder des Glaubens, Marienerscheinungen etwa oder das Comeback der Orthodoxie in Russland nach 70 Jahren Unterdrückung in der Sowjetunion. In Wittenberg aber ist ein Wunder des Unglaubens zu besichtigen. Niemand kann Luther an diesem Ort aus dem Weg gehen, seinem Glauben allerdings schon. Darin verberge sich „eine Spannung, die nicht immer leicht zu ertragen ist“, bekennt die Evangelische Stadtkirchengemeinde.

Das soll jetzt anders werden. Vor 500 Jahren kam Luther als Student und Mönch in Wittenberg an, 1517 nagelte er seine Thesen an die Tür der Schlosskirche. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat deshalb eine Lutherdekade ausgerufen, eine Art Zehnjahresplan.

Die EKD-Oberen wollen nicht länger hinnehmen, dass bei den neuen Debatten zum Thema Religion immer nur vom Papst oder vom Islam die Rede ist, dass immer neue Moscheen errichtet werden, im Kernland des Protestantismus aber kein protestantischer Wallfahrtsort existiert. Aus Wittenberg soll nicht weniger werden als ein evangelisches Rom.

Protestanten sind ihrer Natur nach Zweifler. Doch wollen sie künftig mehr vom Glauben als von ihren Zweifeln reden. Wittenberg soll ein evangelischer Leuchtturm werden, ein symbolischer Ort.

Kann aber diese Kampagne überhaupt funktionieren? Kann man in einer Stadt, in der die Tradition verlorenging, in der den Menschen der Glaube durch die SED ausgetrieben wurde, ihn wieder unter die Leute bringen? Kann man die Osis missionieren wie einst die Indianer? (...)

Eine Frau mit einem freundlichen Lächeln verkauft die Eintrittskarten im Lutherhaus. Sie kann erklären, welche Geschichte Martin Luther hatte, aber nicht, welche Gegenwart. Für sie hat er jedenfalls keine Bedeutung, vom Arbeitsplatz abgesehen. Sie sei „Atheistin“, sagt die 40-Jährige und fügt hinzu: „Sozialistische Erziehung eben“.

Nach Der Spiegel Nr, 43/2008, 20/10/08